

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben. Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst irgendwelcher Störungen des Verkehrs der Zeitung, d. Lieferanten od. d. Verlagsanstalt) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises. Postcheck-Konto Leipzig Nr. 20148.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Heim“ und „Der Kolob“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Abgelesen werden an den Geschäftsstellen bis 10 Uhr abends. Die Besorgung des Anzeiger-Verkehrs wird bei einseitiger Kündigung ohne Rücksicht auf den Inhalt der Anzeigen nicht übernommen. Jeder Anzeiger auf Anfordern, wenn der Anzeiger-Betrag durch einen Nachdruck werden soll, aber nicht bei Nachdruck in Rechnung geht. Gemeinde - Büro - Konto Nr. 136.

Nummer 138

Freitag, den 22. November 1928

27. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Offenhalten der Verkaufsstellen vor Weihnachten.

Nach der Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft Dresden über Sonntagsruhe im Handelsgewerbe vom 31. 7. 1925 dürfen an den letzten 3 Sonntagen vor Weihnachten — also am 9., 16. und 23. Dezember — in allen Geschäftszweigen des Handelsgewerbes die Verkaufsstellen außer zu den regelmäßigen Zeiten noch von 11 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachmittags offen gehalten werden.

Die Bestimmungen in § 9 Abs. 1 der Verordnung über die Regelung der Arbeitszeit der Angestellten vom 18. 3. 1919 (R. G. Bl. S. 315), wonach von 7 Uhr abends ab offene Verkaufsstellen für den geschäftlichen Verkehr geschlossen sein müssen und nur die beim Ladenschluss schon anwesenden Kunden noch bedient werden dürfen, gelten auch für die letzten Wochentage vor Weihnachten.

Ottendorf-Okrilla, am 20. November 1928

Der Bürgermeister.

Derliche und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, am 22. November 1928.

— Vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz erhalten wir folgende Zuschrift: Es ist gewiß eine schöne Sitte, am Schlusse des Kirchenjahres, dem sogenannten „Totensonntag“ der teuren Heimgegangenen zu gedenken und ihre süßen Seelen mit einem Kranz zu schmücken. Aber dieser, dem tiefen b-atischen Volksgeistes entsprungene, und fast heilig erscheinende Gebrauch hat in unseren Tagen höchst bedauerliche Begleiterscheinungen gezeigt, denen wir mit allem Nachdruck entgegenzutreten müssen. Es fragt sich: woher kommt denn das riesige Material an Zweigen und Pappen von Fichten und Tannen, das zu Kranzen verarbeitet hinaus auf die Friedhöfe wandert? Soweit es aus Gärten oder Gärtnereien stammt oder auch aus unseren Wäldern wo es mit Wissen und unter Aufsicht und Anleitung der Forstbeamten gewonnen wird, ist kein Wort dagegen einzusprechen. Aber unsere Wälder werden auch von Unbesorgten geplündert, sie dann Tragtorfweise die grünen Zweige nach der Stadt bringen, ja wir wissen einen Fall, wo gleich ganze Fichtenwipfel, die mit herrlichen Pappen geziert waren, abgejagt, einem anderen Fall, wo junge Weimuttslesten einfach aus dem Boden ausgegriffen wurden. Den Forstbeamten, Straßenwärtern, Wachmännern ist es gar nicht möglich, überall Aufsicht zu üben, und auf den Bahnhöfen wird es nur ausnahmsweise einmal gelingen einen Unbeteiligten zu erwischen. Ob die Händler in den Städten verpflichtet sind, auf Verlangen der Behörde den Ursprung des Materials, das zu Kranzen verwendet wird, nachzuweisen, wie es z. B. bei den Weidenbüschen der Fall ist, entzieht sich unserer Kenntnis, jedenfalls aber sollte das Publikum möglichst nur dort kaufen, wo es überzeugt ist, daß gegen die Gewinnung der Rohmaterialien und -pappen nichts einzuwenden ist, und werden deutschen Wald liebt, der sollte jeden Frevel, den er in diesen Tagen bemerkt zur Anzeige bringen. Gewiß wollen wir unsere Toten ehren, wir wollen auch ihre Gräber schmücken — aber niemals auf Kosten unseres Waldes, der uns ein unerschöpfliches Heiligtum sein und bleiben soll. Oder meinst du, im Sinne deiner teuren Heimgegangenen anders handeln zu können.

— Das jüngst erschienene Jahrbuch des Deutschen Sängerbundes gibt in seinem Abschnitt „Bundesbesand“ ein ausführliches Bild des Mitgliederstandes der Organisation. Demnach gehörten am 1. Januar 1928 dem Deutschen Sängerbunde 16 242 Vereine an, die sich auf 41 Mitgliedsbünde verteilten. Aktive Sänger wurden insgesamt 578 204 gezählt, daneben waren 876 980 unterstützende Mitglieder gemeldet, sodaß mit rund 1 1/2 Millionen Freunden des Deutschen Sängerbundes zu rechnen ist. Die Zahlen sind im wesentlichen dieselben wie im Vorjahre. Wenn die Mitgliederzahl der Bünde von 47 auf 41 zurückgegangen ist, so bedeutet das keinen Verlust sondern einen durch unermüdete Arbeit der Leitung des deutschen Sängerbundes erkämpften Gewinn, das gesamte deutsche Gebiet in größerer Kreis zusammenzufassen, statt in kleine Einzelbünde. Große Erfolge dieser Bestrebungen waren u. a. im Kreis Nordmark und Schlesien zu verzeichnen. Die Zahl der Vereine ist gegen das Jahr 1924 um fast 6000 gestiegen! Die Aussichten für die Zukunft sind also außerordentlich zu optimistisch, zumal der Deutsche Sängerbund seine Organisationsarbeiten auf Frauen-

chöre ausdehnt und die Frage der gemischten Chöre auf dem nächsten Sängertag in Nürnberg (Juli 1929) zweifellos im bejahenden Sinne erledigt wird.

Dresden. Zu einer erregten Einwohnerversammlung kam es in Hosterwitz, eine der Gemeinden die Dresden einverleiben will. In der Versammlung kam zum Ausdruck, daß die Stimmung der Gemeindebevölkerung sehr geteilt ist. Der Vertreter der Stadt, Dresden, Stadtrat Dr. Krumpholtz überbrachte eine Reihe Zusicherungen der Stadt Dresden auf Schulneubau, Straßenebau und Beschleunigung. Gegen die Einverleibung wandte sich in scharfer Weise Amtshauptmann Dr. Bennis, der die Vorschläge der Stadt Dresden scharf kritisierte und mit dem Vertreter der Stadt Dresden heftig zugegen. Als der Amtshauptmann von einem Freund der Hosterwitzer Vertreter im Dresdner Rathaus sprach, entstand in der Versammlung ein großer Tumult, in dem fortgesetzt „Raus-“ Rufe gegen Dr. Bennis erklangen. Schließlich wurde die aufgeregte Versammlung ohne Ergebnis abgebrochen.

Radeburg. In Städtchen Amtgerichtsbezirk Radeburg, brach am Dienstag kurz vor 19 Uhr im Orte von Pratzsch ein Schadenfeuer aus, das mit rasender Schnelligkeit an Ausdehnung gewann. Der Brand war in der hinteren Stallsche die vom angrenzenden Walde aus frei zugänglich ist, unweifelhaft böswillig verurteilt worden. Die Flammen landeten in den Heu- und Strohvorräten, die über den Ställen lagerten reiche Nahrung. Während sich der Besitzer und seine Leute sofort mit der Rettung des Viehes befaßten, stand auch schon das Wohnhaus in Flammen. Vom Vieh konnten drei Kühe nicht mehr in Sicherheit gebracht werden. Sie kamen mit dem Geflügel in den Flammen um. Aus dem Wohnhaus war so gut wie nichts zu bergen. Die Grundstücke brannten bis auf die Umfassungsmauern nieder. Zur Bekämpfung des Brandes waren acht Spreizen eingesetzt, die aber wegen Wasserarmut nur teilweise in Tätigkeit treten konnten. Als Ursache des Brandes wurde vorsätzliche Brandstiftung angenommen. In den zeitigen Vormittagsstunden des Vortages trat ein Beamter der Brandkommission des Dresdner Kriminalamtes an der Brandstelle ein, die im Verein mit der zuständigen Landgenossenschaft zur Ermittlung des Täters umfangreiche Recherchen vornahm.

Reichen. Trotz vieler Warnungen vor angeblichen Heilern und Knochengeräten sollen viele Leute immer wieder auf deren betrügerische Handlungsweise herein. In Reichen erschienen in der Wohnung eines alten Invaliden zwei Frauenpersonen — Heilerin, anscheinend Mutter und Tochter — und erboten sich aus der Hand zu legen. Es wurde der bei solchen Anlässen übliche Holusoposus veranstaltet und der alte Invalid schließlich aufgefordert seine ganzen Ersparnisse herbeizuschaffen. Er brachte einen Beutel herzu der 24 Zehnmarkstücke enthielt. Und überreichte auch eine Zwanzigmarschein. Die ältere Person legte das gesamte Bargeld in Höhe von 140 Mk. in einem Schrank, der nicht unter drei Tagen geöffnet werden sollte. Nach ihrem Weggange sollte aber doch das verzauberte Geld betrachtet werden. Es war jedoch nicht mehr im Kleiderschrank vorhanden. Die Heilerin waren mit der Beute längst wieder aus Reichen verschwunden. Die ältere Frau wird auf etwa 40 bis 43 Jahre die jüngere Begleiterin auf ungefähr 19—20 Jahre geschätzt.

Porschtzdorf. Unweit Porschtzdorf war am Montagabend ein Postauto der Firma Wör & Co. aus Loßau, das gegen 100 Zentner Getreide geladen hatte, infolge Nachgebens des Erdreiches etwa vier Meter tief in den dort vorüberfließenden Sebnitzbach gerutscht. Dabei wurden der Kraftwagenführer und dessen Begleiter leicht verletzt. Das Postauto und die Ladung konnten geborgen werden.

Bad-Schanda. Am Dienstag und am Freitag wurden im Grenzgebiet durch ein Polizeikommando aus Dresden mit Unterstützung der Landgenossenschaft usw. umfangreiche Streifen vorgenommen, da in der allerletzten Zeit fortgesetzt Einbruchsdiebstähle ausgeführt worden sind. Bei diesen Streifzügen wurde im Staatsforstrevier Postelwitz ein beträchtliches Diebeslager erndet. Die vorgefundenen Sachen stammten von einem Einbrüche her, der in Ostau bei Bad Schanda in ein Landhaus in der zweiten Novemberwoche verübt worden ist. Die Einbrecher hatten erst einen Schuppen erbrochen daraus ein Heil und eine Radehacke entwendet und waren dann noch Zerkleinerern der Fensterläden und Türen in die Räume eingedrungen. Es wird vermutet, daß die

Verbrecher aus der Tschechoslowakei stammen. Sie scheinen auch den Einbruch in die Räume des Forstamtes zu Bad Schanda in der Nacht zum 15. November ausgeführt zu haben. In diesen Fällen wurde eine Geldkassette erlangt, in der sich u. a. etwa 20 Mk. Bargeld und ein Einlagebuch der Stadtbank Bad Schanda mit über 1200 Mark Einlage befanden.

Chymnitz. Nachdem sie vorher Karte gespielt hatten kam es in der Sonntagsnacht zwischen mehreren jungen Leuten vor einer Schankwirtschaft der Ostvorstadt zu erregten Auseinandersetzungen über die Bezahlung der Spielschulden, die schließlich in eine schwere Messerstecherei ausarteten. Dabei erhielt ein junger Maurer einen gefährlichen Stich in die Nieren. Eine zweite schwere Schlägerei entwickelte sich vor einer Frühstücksbude der Schloßvorstadt bei der ein Arbeiter gefährlich am Kopfe verletzt wurde. In beiden Fällen stellte das alarmierte Ueberfallkommando die Ordnung wieder her.

— In einer der letzten Nächte sind noch nicht ermittelte Diebe durch Nachschießen der Jungangstür in eine hiesige Strumpffabrik eingedrungen und haben in Säcken von denen man am Tatort noch zwei Stück fand, rund 76 Duzend Strümpfe im Gesamtwerte von 2000 Mk. gestohlen.

Leipzig. Gelegentlich einer Ostseereise ist die aus Leipzig-Plagwitz stammende Frau Elisabeth Sachs in selbstmörderischer Absicht über Bord gesprungen. Trotz aller Rettungsversuche ist die Lebensmüde ertrunken, ihre Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Pegau. Vor einigen Tagen führte der allgemeine Deutsche Automobilclub, welcher sich in letzter Zeit besonders der Sicherung des Verkehrs an Eisenbahnübergängen angenommen und eigene Versuchsanlagen aufgestellt hat, eine solche in der Nähe von Pegau den Vertretern der zuständigen Behörden vor. Es handelte sich in der Hauptsache um ein Blattsicht, welches in Tätigkeit tritt, wenn der Zug sich den Eisenbahnübergang nähert, und solange leuchtet bis der Zug den Eisenbahnübergang völlig passiert hat. Ferner waren die durch die neue Eisenbahn-Von- und Betriebsordnung vorgesehene Barntreue in selbstleuchtender Ausführung angebracht, deren Wirksamkeit bei Dunkelheit erprobt wurde schließlich zeigte man noch Scheinwerfer, die auf der Lokomotive angebracht waren und die zu befahrende Strecke weithin erleuchteten, um so andere Fahrzeuge an der Eisenbahnkreuzung auf das Nehmen des Zuges aufmerksam zu machen. An der Vorführung nahmen Vertreter des Reichsverkehrsministeriums, der deutschen Reichsbahngesellschaft sowie der örtlichen Verwaltungsbehörden in großer Zahl teil. Ihre Anwesenheit war ein Beweis für das Interesse, das der Abwendung von Gefahren an den Eisenbahnübergängen auch seitens der zuständigen Behörden entgegengebracht wird.

Annaberg. Dr. Edener hat an den Stadtrat zu Annaberg ein Schreiben gerichtet, in dem er mittelte, daß er das ihm verliehene Ehrenbürgerrecht der Stadt Annaberg mit Dank annehme, und daß er beabsichtige, demnächst nach Annaberg zu kommen, um persönlich für die ihm erwiesene Ehre zu danken. Dr. Edener hat ferner zum Ausdruck gebracht, daß er bei der ersten sich bietenden Gelegenheit Annaberg und das Obererzgebirge mit dem „Graf Zeppelin“ überfliegen werden.

— Zu dem Falle der Verhaftung der Ehefrau des Pfarrers zu Hermannsdorf bei Annaberg unter dem Verdachte der Brandstiftung wird mitgeteilt, daß die betreffende Frau als geistesgestört erkannt und der Anstalt Chymnitz-Hilbersdorf zugeführt worden ist.

Zwickau. Am Sonntagabend wurde die Polizei abermals nach dem hiesigen Arbeiterheim gerufen, wo eine größere Schlägerei entstanden war. Beim Eintreffen des Ueberfallkommandos ergriffen einige der Beteiligten die Flucht. Mehrere der Urheber konnten festgestellt werden. Einer hatte schwere Kopfverletzungen erlitten.

MÄRKESCH
WÄSCHT U. PLÄTET
HERREN-WÄSCHE

Stehen eine Weile.



Unter den Glenden von New York.

Die Rehrseite einer glänzenden Kassa.

Von R. Bulwer.

Unendlich viel wird von dem Reichtum und vom Glanz New Yorks geschrieben. Unser Mitarbeiter schildert hier das furchtbare Elend in New Yorks Armenvierteln, von dem die Augenwelt nur sehr wenig weiß.

Man braucht nur eine Viertelstunde im Auto zu fahren, um aus dem Reichtum der Weltstadt New York in ihre Glendquartiere einzudringen, von denen der Tourist, der die Volksträgerstadt bewundert, nur sehr wenig weiß. Boverv ist die Stadt der Arbeitslosen und der Ausgestoßenen. Ich steige aus meinem Wagen und schändere durch die grauen, einsörmigen, traurig stimmenden Straßen. Ein toter Mann liegt auf dem Pflaster. Kein Mensch scheint sich darüber zu wundern. Der Mann ist an Alkoholvergiftung gestorben — eine ganz gewöhnliche Sache. Ein Arbeitsloser steht vor der Leiche und schimpft, weil die Polizei solange nicht kommt. Er hat soeben 40 Cents verdient und muß schnell ins Nachtschlaf, sonst kommt er zu spät, weil alles dann schon besetzt ist. Auch hier klammern Lichtreklamen in allen möglichen Farben vor den Kinos — nur daß hier alte Plakate geputzt werden, deren Streifen so stark „regnen“, daß man kaum etwas unterscheiden kann.

Mitten in den Straßen brennen große Feuer — ein nahezu mittelalterlicher Anblick in einer Stadt, in der die modernste Technik die größten Triumphe feiert. Um das Feuer sitzen junge Leute, eng aneinandergeschmiegt, um sich zu erwärmen. Ein schneidender Wind jagt durch die Straßen. Die frierenden Arbeitslosen sehen älter aus als sie sind. Eine für New York besonders bezeichnende Tatsache, da in dieser Stadt jeder mit allen Mitteln versucht, jünger auszusehen. Im Kampf um das Dasein ist Schminke eine starke Waffe nicht nur für Frauen, sondern auch für Männer. Altaussehende Leute haben keine Chancen in Amerika und deshalb sieht man so oft dreißigjährige Männer, die sich als junge Boys zurechtgemacht haben. Die Gestalten, die um das Feuer sitzen, brauchen sich nicht zu schminken. Ihren durchfurchten Gesichtern hat die Sorge und das Elend einen unauslöschlichen Stempel aufgedrückt. Ein Burche bittet mich um eine Zigarette. Es ist besser als Brot, sagt er. Ich gebe ihm eine Zigarette und er erzählt mir eine interessante Geschichte. Vor einigen Jahren sah hier ein Feuer ein Namenloser, dessen Name heute in Klammern über dem Broadway funkelt — Eddie Cantor ist ein Star in Ziegfeld's Follies geworden! Als Revue-Komiker verdient er seine 5000 Dollar pro Woche. Als 12jähriger Junge hat er an der Spitze einer jugendlichen Räuberbande gestanden, die sogar die berühmten Banden der „Toten Kaninchen“ und der „Boverv Boys“ durch ihre Taten in den Schatten stellte. Zwei frühere Kollegen Cantors sitzen heute in Sing Sing. Ein anderer hat seine Tage auf dem elektrischen Stuhl beendet, Eddie selbst aber, dieser Teufelskerl, hopft, von preisgekrönten Schönheitsköniginnen umringt, auf den Brettern des Revue-Theaters und schleudert seine Witze in ein brillantenstrotzendes Publikum. Der Junge, der mir diese Geschichte erzählt hat, bietet sich als Führer durch die Unterwelt Bovervs an. Wir besuchen eine unheimliche Taverne, in der man für 20 Cents den berühmten „Mondschein“ ausgeschänkt bekommt. Ein Schnaps, von dem man nur zwei Gläser zu trinken braucht, um zum Teufel zu fahren. Vom „Mondschein“ halbbetäubte Männer liegen in den Straßen und im Lokal, in Zeitungen eingewickelt. Jetzt fällt es mir auf, daß jedes Mal, wenn ich eine Zeitung auf die Straße warf, dunkle Gestalten sich gierig auf das Blatt stürzten. Zeitungen sind die Bettwäsche der Arbeitslosen in Boverv. In einer anderen Kasse kann man nicht nur „Mondschein“, sondern auch Marijuna genießen. Was ist Marijuna? Es ist der amerikanische Haschisch, von dem eine Unze im Detailverkauf 40 Dollar kostet. Marijuna wird aus einer Erbsenpflanze in Texas (Arizona) und in Südkalifornien gewonnen. Man kann auf einem Fensterbrett soviel Marijuna pflanzen, daß die ganze Bevölkerung der Vereinigten Staaten nach dem Genuß des in ihm enthaltenen Giftes den Verstand verliert. Die Filmstars von Hollywood unternehmen nachts in ihren Luxusautos Streifzüge durch das mexikanische Viertel von Los Angeles, um sich an diesem in Amerika neu entdeckten Gift zu betauschen. Die Polizei behauptet, daß alle in der letzten Zeit in erschreckender Weise zunehmenden Luftmorde an der Pazifik-Küste auf die furchtbare Wirkung des Marijuna-Rausches zurückzuführen seien. Jetzt ist dieses gefährliche Rauschgift auch in New York populär geworden.

Sensationslüsterne Milliardäre und ihre Damen besuchen in elende Lumpen verkleidet, das Glendviertel von Boverv, um sich dort an der neuesten Sensation zu laben. Überall sehe ich schwankende Gestalten, die, von der Marijuna berauscht, mit blutunterlaufenen Augen, gräßliche Klüche vor sich ausstehend, umherirren. Opium wird hier gar nicht mehr gebraucht, nur einige konservative Chinesen benutzen noch dieses „altmodische“ Gift. Den Meldungen des „Public Health Service“ zufolge sind in der letzten Zeit in den U. S. A. 100 000 Menschen an den Folgen von Rauschgiftgebrauch zugrunde gegangen. Mitternacht nähert sich. Jetzt sind die Straßen voll von Chinesen, die mit ihren typischen schleppenden Schritten aus dem Theater nach Hause kommen. Mein Führer zeigt mir die Stelle, an dem das berühmte, jetzt abgetriebene Lokal „The Kid Drop“ noch vor kurzem gestanden hat. Seine sämtlichen Stammgäste haben ihr Leben im elektrischen Stuhl gelassen. Erst vor kurzem gelang es der Polizei, die gefährlichsten Banden von Boverv auszurotten. Heute ist Boverv einigermaßen ungefährlich. Die Glenden, die hier wohnen, haben keine Kraft mehr, Verbrecher zu sein. Aus einem Lautsprecher ertönt eine heisere Stimme: „Der Alkohol-Schmuggler ist ein Mörder. Du, der du dein Gift trinkst, fährst zur Hölle zusammen mit ihm!“ Ich begeben mich in ein Hotel, um dort die

Nacht zu verbringen. Der Portier sitzt hinter einem eisernen Gitter. Er fragt nach meinem Namen, schreibt aber sofort einen ganz anderen auf, empfängt von mir 50 Cents und reicht mir den Schlüssel. Die Treppe ist so bespuckt, daß man ausgleitet. In meinem Zimmer liegt eine Zeitung, aus der ich erfahre, daß es in New York zur Zeit über 300 000 Arbeitslose gibt!

Mangel es an Verkäufern?

Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels verbreitet in der Presse eine Notiz, die erkennen läßt, daß trotz der noch immer großen Zahl von erwerbslosen kaufmännischen Angestellten die Arbeitsämter der vielfach lebhaften Nachfrage nach gut ausgebildetem Verkaufspersonal nicht voll entsprechen können. Die Hauptgemeinschaft leitet hieraus den Wunsch ab auf eine Untergliederung der amtlichen Statistik über die erwerbslosen Angestellten. Diese Gliederung soll die Grundlage für eine etwa mögliche und notwendige Umschulung von erwerbslosen Angestellten für den Verkäuferberuf bilden.

Es ist nicht zu verkennen, daß vielerorts tüchtige Verkaufskräfte, die auch dekorieren können, fehlen, da nicht genügend Nachwuchs vorhanden ist. Die Gründe für den Mangel an tüchtigem Nachwuchs sind verschiedene: einmal gebricht es zum Teil an den erforderlichen guten Ausbildungsmöglichkeiten, dann bieten aber auch die vielfach nur geringen Einkommensverhältnisse und Fortkommensausichten nur einen geringen Anreiz zur Erlernung des Verkäuferberufes. Eine Besserung dieser Verhältnisse, die von den beteiligten Kreisen als notwendig anerkannt und auch angestrebt wird, dürfte zusammen mit entsprechender Aufklärung bei der Beratung der Schulabgänger durch die kaufmännischen Berufsberatungstellen der Arbeitsämter und Angestelltenverbände eine Abstellung dieses Mangels ermöglichen.

Wie eine Untersuchung der kaufmännischen Stellenvermittlung des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes zeigt, ist im übrigen aber auch unter den Verkäufern die Stellenlosigkeit noch recht erheblich. Rund 12½ Prozent der bei dieser Stellenvermittlung vorgemerkten Stellenjungen haben Ausbildung als Verkäufer genossen und sind auch in ihren letzten Stellen als Verkäufer tätig gewesen. Das monatliche Angebot an Verkäuferstellen bleibt hinter der Zahl der Stellenjungen erheblich zurück, es beträgt nur ungefähr 20 bis 25 Prozent hiervon. Wenn trotzdem örtlich wiederholt ein Fehlen der verlangten Kräfte zu beobachten ist, so liegt dies meist an dem vorgeschriebenen jungen Alter und den verlangten guten Kenntnissen. Kräfte, die flott dekorieren können, sind in den jüngeren Altersgruppen kaum stellenlos. Es ist nicht zu leugnen, daß vielfach die Ausbildung der stellenlosen jungen Verkäufer nicht genügt. Dem abzuhelfen sind außer verschiedenen Arbeitgebervereinigungen und Arbeitsämtern besonders die Bildungseinrichtungen der Angestelltenverbände durch Abhaltung von Lehrkursen für Verkäufer bestrebt. In den Kaufmannsschulen des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes finden derartige Lehrgänge in diesem Winterhalbjahr zum Beispiel in den meisten Großstädten und in vielen kleineren Städten zum Teil auch als Wochenendlehrgänge statt. Allerdings sind alle diese Einrichtungen zunächst nur als Fortbildungsmöglichkeiten für solche kaufmännischen Angestellten gedacht, die Verkaufertätigkeit bereits ausgeübt haben. Eine Umschulung stellenloser Kaufmannsgehilfen anderer Sparten kommt kaum in Frage, weil ältere Kräfte auch als Verkäufer nicht unterzubringen sind, jüngere Kräfte dürfen aber fast immer eine ihrer bisherigen Tätigkeit entsprechende Stellung wieder finden und kommen deswegen für eine Umschulung nicht in Betracht. Fehlen doch auch junge tüchtige Stenotypisten, Buchhalter und Kontoristen vielerorts.

Noch keine Einigung im Eisenkonflikt.

Berlin, 20. Nov. Wie der „Vorwärts“ aus Düsseldorf meldet, sind die Verhandlungen, die am Montag unter dem Vorsitz des Regierungspräsidenten Dr. Bergemann zwischen den Vertretern der Unternehmer und Arbeiter der nordwestlichen Metallindustrie geführt wurden, in den Abendstunden auf Wunsch der Gewerkschaften verlagert worden. Die Delegierten der Gewerkschaften erstatteten am Montag abend Bericht vor der erweiterten Verhandlungskommission. In Gewerkschaftskreisen werde die Lage ziemlich pessimistisch beurteilt. Ueber die Arbeitszeitfrage sei bisher noch nicht verhandelt worden.

Die Nachricht der Düsseldorf Regierung vom Montag nachmittag, die noch immer nicht die Entscheidung im Eisenkonflikt brachte, hat in weiten Kreisen des Ruhrgebiets stark enttäuscht. Allgemein war angenommen worden, am Montag Gewißheit über die Beilegung der Ausperrung zu erhalten. Man hatte damit gerechnet, daß bereits in diesen Tagen die Betriebe den Ausgesperrten ihre Tore wieder öffnen würden. Wenn nunmehr die Gewerkschaften am Dienstag erst mit ihren Mitgliedern in Verbindung treten, um sich nähere Weisungen für die weiteren Verhandlungen zu holen, so kann angenommen werden, daß die Parteien erst wieder am Donnerstag zu Verhandlungen zusammenkommen werden. Dabei ist mit einer Wiederinbetriebnahme der Werke nicht vor Anfang nächster Woche zu rechnen.

Die Unterstützungsaktion für die Ausgesperrten.

Die Effener Konferenz.

Essen, 19. Nov. Unter dem Vorsitz des preussischen Wohlfahrtsministers Dr. Hirtzfelder waren am Montag eine größere Zahl von Vertretern aller beteiligten Reichs- und Staatsregierungsstellen, sowie die Vertreter der im Bereich des Ausperrungsgebietes beteiligten Gemeinden und Gemeindeverbänden im Effener Rathaus versammelt, um über die Frage der Bereitstellung von Reichsmitteln für

die durch die Ausperrung betroffenen Gemeinden und Gemeindeverbände Erhebungen an Ort und Stelle anzustellen. Die Neuregelung erfolgt ab Montag. Die Unterstützung der von der Ausperrung in Nordwest betroffenen Arbeitnehmer erfolgte zunächst nur auf der gegenseitigen Grundlage der Mindestleistungen nach der Fürsorgepflichtverordnung mit den örtlichen Verbänden, die sich aus der den Bezirksfürsorgeverbänden zustehenden Regelungsbezugnis für die öffentliche Fürsorge ergaben. Da die Gemeinden und Gemeindeverbände die sich hieraus ergebenden Lasten nicht allein tragen können, hat der Reichstag in Übereinstimmung mit einer Entscheidung des Landtages die Reichsregierung ermächtigt, zur Abstellung der Notstände nach näherer Vereinbarung mit Preußen Mittel zur Verfügung zu stellen, um den im genannten Gebiet gelegenen Gemeinden (Gemeindeverbänden) in Gemeinschaft mit Preußen eine ausreichende Erfüllung der ihnen obliegenden Fürsorgepflicht zu ermöglichen. Auf Grund dieser Ermächtigung und der inzwischen getroffenen Vereinbarungen erfolgt nunmehr die Unterstützung der von der Ausperrung Betroffenen aus der öffentlichen Fürsorge einheitlich auf Grund der Richtlinien, die der besonderen Lage des Falles Rechnung tragen.

Schlechte Einigungsaussichten in Düsseldorf.

Düsseldorf, 20. Nov. Wie von Gewerkschaftsseite mitgeteilt wird, sind bei Abschluß der Verhandlungen im Eisenkonflikt am Montag nachmittag die Vereinbarungen über die Lohnsätze usw. noch keineswegs so weit gediehen, daß es sich für die Gewerkschaften nur darum handelte, die Zustimmung ihrer Mitglieder bzw. der Funktionäre zu dem erzielten Verhandlungsergebnis zu erhalten, um den Konflikt zu beenden. Tatsächlich haben man sich noch immer lediglich um die Schaffung einer brauchbaren Verhandlungsgrundlage bemüht. Die Unterbrechung der Verhandlungen sei vielmehr in der Hauptsache deshalb erfolgt, da sich die Gewerkschaftsvertreter bei ihren Auftraggebern vergewissern wollten, ob es überhaupt noch Zweck habe, unter den gegebenen Verhältnissen weiter zu verhandeln. Es bestehen nach den Angaben von dieser Seite noch immer erhebliche Gegensätze. Es konnte bisher keine Brücke zwischen den beiden Standpunkten gefunden werden.

Die heutige Reichstagsitzung.

Berlin, 20. Nov. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Die Aussprache über die Außenpolitik und die Angelegenheiten des besetzten Gebietes wird fortgesetzt. Von den Nationalsozialisten ist ein Mißtrauensantrag gegen Dr. Stresemann eingegangen. Abg. Münzberg (Komm.) verweist sich dagegen, daß der Reichstanzler als Führer der Genfer deutschen Delegation sich über die Genfer Mißerfolge ausschweigt. Es sei bezeichnend, daß der Reichstanzler für seine Haltung erhalten habe, das beweise, daß der Reichstanzler keine Arbeiterpolitik, sondern die Politik der Imperialisten treibe. Der Redner wirft der deutschen Regierung vor, daß sie den Rapallovertrag außer Betracht lasse und sich an der Einreisungspolitik gegen Rußland beteilige. Die Kommunisten würden im Falle eines Krieges mit Rußland Reichswehr und Flotte auffordern, die Gewehre umzudrehen gegen die Feinde im eigenen Lande und den russischen Freunden zu helfen. Abg. v. Rheinbaben (D. Sp.) gibt der Freude seiner Partei darüber Ausdruck, daß der Reichsaußenminister seine Arbeit wieder aufgenommen habe. Seine Fraktion stimme den Darlegungen des Außenministers zu. Die Rede des Grafen Westarp unterwirft er einer Kritik. Die Forderungen, Widerruf der Kriegsschuldfrage usw. würden auch von allen anderen Parteien unterschrieben. Wir bemühen uns aber, die Lage unseres Vaterlandes so zu sehen, wie sie ist und die Forderungen klar herauszuarbeiten.

Kurze Mitteilungen.

22. November 1928

Der Vorkonferenzrat des Reichstags beriet heute vormittag über die Geschäftslage des Reichstags. Der Reichstag wird sich heute nach Erledigung der außenpolitischen Aussprache bis zum Dienstag nächster Woche vertagen.

Die Stresemannrede findet in New York die allergrößte Beachtung. Fast sämtliche Zeitungen bringen sie seit gedruckt und widmen ihr spaltenlange Leitartikel.

Noch bevor die gerichtliche Untersuchung über den Diebstahl der Geheimdokumente über das englisch-französische Flottenkompromiß abgeschlossen ist, wurde der Presseattaché im Auswärtigen Amt in Paris, de Noblet, zur Disposition gestellt.

Die römischen Morgenblätter geben an leitender Stelle die Rede des deutschen Außenministers im Reichstag wieder, enthalten sich jedoch zunächst einer Stellungnahme. Jedoch ist aus der Tatsache, daß die Rede ausführlich gegeben wird, zu schließen, daß sie günstig aufgenommen wurde.

Neue Katastrophe am Mississippi — 17 Städte unter Wasser.

New York, 20. Nov. Die ununterbrochenen zweitägigen Regengüsse haben im Stromgebiet des Mississippi abermals verheerenden Schaden angerichtet, der bereits am Montag auf 10 Millionen Dollar veranschlagt wird. 17 Städte am Ufer des Mittellaufes des Stromes, besonders im Staate Missouri, stehen unter Wasser. Tausende von Familien sind obdachlos und den Wetterunbilden preisgegeben. In den Staaten Kansas und Illinois steht der Strom ebenfalls in Fluthöhe, und Illinois steht der Strom ebenfalls in Fluthöhe, und brach die Dämme bei Quincy und überschwemmte die reichen Niederungen. Die reisenden Fluten des Cumberland Rivers rissen die Eisenbahnbrücke bei Pineville (Kentucky) fort.

Die Hausbeihung III 8 Indegiffen mierte beiden 2 jah notw scheint n ob die un über der die Wohn seit länger sind aber dem Bo aus den gefchläd tamer als Einkomm erhaben Leistung nicht and gaben, di haltungsf Reichsam des 5. Ja nicht in behandlu Schließen lamtmeg tresse de schaft lieg

* * * * *
Altenwo auf der trunken worden.
* * * * *
Wie bis beiche Stellen halten Deichbrü dungs u Deiche g Wie die läßt sich Eider e

* * * * *
Schwaig ein Frei sich grif häuler r obdachl 80 000 rechtzei Standf

* * * * *
es zu Burche tretung gewieset Der wi aufzuhö Beamte einen 2 tot um

* * * * *
200 000 meldet: Marlar schäftig um run ungen l Kontur

W

88)

nicht in ten ein wäre! er sic tennen andere hatte, lütiert lttas anwa daß v möglic lofen litta r noch t war i

Augen wenn wider er sich wäre andere unbeh sach h deren der a weiche weil e war, und v konnte clette



Die Mietzinssteuer im Wohnungsindex.

Die Pressestelle des Verbandes der Sächsischen Grund- und Hausbesitzervereine schreibt: Das Statistische Reichsamt, Abteilung III Sozialstatistik, teilt mit, daß es die sogenannte Reichsindexziffer für Wohnungsausgaben auf der Grundlage der Real- und der Hauszinssteuer berechnet, ohne zwischen diesen beiden Leistungen des Mieters die im Sinne der Gesamtmeßzahl notwendige Trennung vorzunehmen. Dieses Verfahren erscheint nicht haltbar; denn es muß den Eindruck erwecken, als ob die unmittelbaren Wohnungsausgaben der Bevölkerung gegenüber der Vorkriegszeit erheblich gestiegen wären. So stellt sich die Wohnungsindexziffer des Statistischen Reichsamtes denn auch seit längerer Zeit auf mehr als 125 Einheiten. In Wirklichkeit sind aber die Ausgaben für Wohnung und Unterkunft gegenüber dem Vorkriegsstand erheblich zurückgegangen, wie es sich ja auch aus dem gegenwärtig im Reichsdurchschnitt auf 70 Prozent der gesetzlichen Miete normierten Betrag ergibt, den der Hauseigentümer als Miete erhält. Die Mietzinssteuer stellt eine indirekte Einkommens- oder Vermögensabgabe dar, die nur von denen erhoben wird, die nach Ansicht der Steuerbehörden zu ihrer Leistung in der Lage sind. Sie dürfte demnach statistisch auch nicht anders behandelt werden wie die übrigen öffentlichen Abgaben, die bei Festlegung der Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten nach Maßgabe der Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes über die Reform der Reichsindexziffer im 5. Heft des 5. Jahrgangs 1926 der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ nicht in Erwägung treten. Die durch die statistische Sonderbehandlung der Mietzinssteuer erfolgende, zu irrümlichen Schlüssen Anlaß gebende künstliche Hinausschiebung der Gesamtmeßzahl der Lebenshaltungskosten kann schwerlich im Interesse breiter Bevölkerungsschichten und vor allem der Wirtschaft liegen.

Aus aller Welt.

22. November 1928

* **Vater und Sohn in der Elbe ertrunken.** Zwei Altenwerder Fischer, Vater und Sohn, die beim Fischeln auf der Elbe vom Sturm überrascht wurden, sind ertrunken. Die Leiche des Sohnes ist bereits geborgen worden.

* **Die Ueberschwemmungen in der Eideriederung.** Wie bisher festgestellt werden konnte, haben die Eiderdeiche bei der Sturmflut am Sonnabend an vielen Stellen dem starken Anprall der Wogen nicht standhalten können. Besonders groß sind die Schäden und Deichbrüche in dem Eidergebiet zwischen Sorgemündung und Rendsburg; an etwa 14 Stellen sind hier die Deiche gebrochen, zum Teil auf 60 bis 70 Meter Breite. Wie viel Hektar Land unter Wasser gesetzt worden sind, läßt sich noch nicht übersehen. Jedemfalls hat aber auch diese Sturmflut bewiesen, daß die Regulierung der Eider eine unbedingte Notwendigkeit ist.

* **10 Wohnhäuser und 8 Scheunen abgebrannt.** In Schwaigern im Württembergischen Unterland brach ein Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Innerhalb zwei Stunden wurden 10 Wohnhäuser und 8 Scheunen eingeäschert. 22 Familien sind obdachlos geworden. Der Gebäudeschaden wird auf 80 000 Mark geschätzt. Vieh und Mobiliar konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden; man vermutet Brandstiftung.

* **Ein blutiger Zwischenfall.** In Wipperfürth kam es zu einem blutigen Zwischenfall. Mehrere junge Burischen, die von dem Landjäger Pflug wegen Uebertretung der Polizeistunde aus einer Wirtschaft herausgewiesen wurden, bewarfen den Landjäger mit Steinen. Der wiederholten Aufforderung mit dem Steinwerfen aufzuhören, leisteten die Burischen keine Folge. Der Beamte gab daraufhin einen Schuß ab und traf dabei einen 20 Jahre alten Landwirt so unglücklich, daß dieser tot umkam.

* **Eine Bankierstochter betrügt ihren Vater um 200 000 Mark.** Aus Freiburg in Schleitli wird gemeldet: Die Tochter des Bankiers Julius Waldmann, Marianne, die in dem Bankgeschäft ihres Vaters beschäftigt war, hat diesen durch falsche Eintragungen um rund 200 000 Mark geschädigt. Diese Veruntreuungen haben das kleine Bankgeschäft so ruiniert, daß es Konkurs anmelden und schließen mußte. Die Bücher

wurden beschlagnahmt. Marianne Waldmann, die geflüchtet war, konnte in Jirau verhaftet werden. Sie wurde in das Polizeigefängnis Freiburg eingeliefert.

* **Gedächtnisfeier in Schuberts Sterbezimmer.** Am Montag nachmittag 3 Uhr, zu der Stunde, da Schubert vor 100 Jahren starb, fand in seinem Sterbezimmer eine vom Schubertbund gemeinsam mit dem Männergesangsverein veranstaltete Gedächtnisfeier statt. Burgschauspieler Keimers sprach die Gedächtnisworte, die seinerzeit der Freund Schuberts, Franz Schöber, dem Toten gewidmet hatte. Auch zwei Quartette wurden zur Aufführung gebracht. An diese Feier schloß sich in Gegenwart einer großen Menschenmenge eine Kundgebung vor dem Wohnhaus Schuberts an. Die beiden Vereine brachten mehrere Chöre Schuberts zum Vortrag. In der Lichtentaler Kirche, an der Schubert als Regens Chori gewirkt hatte, wurde eine Messe von Schubert aufgeführt.

* **Schiffuntergang auf dem Züricher See.** Sechs Personen ertranken. Wie erst jetzt bekannt wird, geriet am Sonntag nachmittag auf dem Züricher See ein Kraftschiff in einen schweren Sturm und ging unter. Während sich der Schiffsführer retten konnte, sind sechs Personen ertrunken. Die Leichen konnten bis jetzt noch nicht geborgen werden.

* **Ein Auto in eine Schlucht gestürzt.** In der Nähe von Grenoble stürzte ein mit fünf Personen besetztes Auto in eine acht Meter tiefe Schlucht, durch die ein Gebirgsbach fließt. Zwei Insassen ertranken, die drei anderen konnten gerettet werden.

Verjammungen und Kongresse.

Der Co.-luth. Landesschulverein für einen Staatsvertrag und für Schulfrieden durch Schulfreiheit! Der Co.-luth. Landesschulverein für Sachsen hat auf seiner diesjährigen Haupttagung Anfang d. M. in Chemnitz in nachfolgenden Entschlüsseungen zur kirchlichen und schulpolitischen Lage Stellung genommen: „Der gegenwärtig religiös-neutrale Staat kann noch immer nicht durch ein gerechtes Reichsschulgesetz der Kirche und dem christlichen Elternhaufe die Sicherung der christlichen Erziehung in einer Schule mit Bibel, Katechismus und Gesangbuch verbürgen. Wir sind vielmehr noch immer von der wechselnden Parlamentsmehrheit abhängig. Darum fordert der Co.-luth. Landesschulverein für Sachsen einen zwischen Kirche und Staat auf der Grundlage der Gleichberechtigung der Konfession zu schließenden Staatsvertrag.“ „Noch haben wir kein Reichsschulgesetz. Eine wesentliche Forderung der Reichsverfassung ist noch immer nicht verwirklicht! Darum fordern wir für Sachsen freie Schulen öffentlichen Rechtes mit einheitlichem Lehrer-Kollegium. Darüber hinaus rufen wir ohne Unterlaß: Gebt dem christlichen Haufe durch Reichsschulgesetz den ersuchten Schulfrieden!“

Deutsche Lehrerverammlung. In der Pfingstwoche nächsten Jahres wird die Allgemeine deutsche Lehrerverammlung in Dresden zu einer Tagung zusammen treten. In Dresden wurde vor 80 Jahren, im Jahre 1848, der deutsche Lehrerverein gegründet. Auf der Tagung werden zur Verhandlung stehen: „Die Schule im Dienste der Volks- und Völkerverjammung“ und „Schule und Wirtschaft“. Es wird mit einer Teilnehmerzahl von 8000 bis 10000 gerechnet.

Aus dem Gerichtssaal.

k Nachklänge zum Nordprozess Böhme. Ende Mai 1928 wurde bekanntlich der in Großröhrsdorf, Amtshauptmannsch. Pirna wohnhafte Sanitätsrat Dr. Justus Robert Böhme unter dem dringenden Verdacht festgenommen, vor zehn Jahren, am 22. September 1918 gelegentlich eines Jagdanges seine dritte Frau Anna Böhme verw. gewesene Trips geb. Landrod vorfänglich erschossen zu haben. Dieser angebliche Jagdunfall war schon damals Gegenstand eines kriegsgerichtlichen Verfahrens gewesen, das mit der Einstellung endete. Sanitätsrat Dr. Böhme, ein Bruder des früheren konierna-

tiven Landtagsabgeordneten Böhme, bestritt von Anfang an den Tod seiner dritten Frau weder fahrlässig noch vorsätzlich verschuldet zu haben. Er will seinerzeit auf geöffnete Schmirnsenkel getreten, und dadurch gestolpert sein, wobei sich das entschärfte Gewehr entladen habe. Die ganze Schrotladung war der neben ihm herstreitenden Frau in den Kopf gedrungen, was zu deren sofortigen Tode führte. Dieser Jagdunfall kam nie zur Ruhe. Gerüchte aller Art tauchten auf. Die Angelegenheit wurde schließlich nach fast 10 Jahren erneut wieder aufgerollt, so daß gegen Sanitätsrat Dr. Böhme ein Strafverfahren wegen Mordes eingeleitet wurde. Am 8. Oktober 1926 beschäftigte sich das Schwurgericht Dresden in fünftägiger Sitzung damit. Dieser Nordprozess erregte das lebhafteste Interesse. Selbst die Auslandspresse berichtete eingehend über den Verlauf der umfangreichen Hauptverhandlung. Sanitätsrat Dr. Böhme wurde weder verurteilt noch freigesprochen. Das Schwurgericht erkannte auf Einstellung des Verfahrens. Der Vertreter der Anklage Staatsanwalt Hartmann hatte, da der Indizienbeweis nicht als voll geklärt anzusehen war, keinen Antrag auf Bestrafung wegen Mordes gestellt, sondern die Entscheidung dem Ermessen des Schwurgerichts überlassen. Justizrat Dr. Knoll, der Verteidiger des wegen Gattenmordes angeklagten Sanitätsrates plädierte auf Freisprechung. Neben dem strafgerichtlichen Verfahren lief aber noch ein Zivilprozess, der von den Erben der erschossenen dritten Frau angestrengt worden war. Letztere befaß als Witwe eines verstorbenen Möbel-fabrikanten Trips ein sehr beträchtliches Vermögen. Die erhobene Zivilklage bezweckte den Sanitätsrat Dr. Böhme für erbnunwürdig zu erklären und demgemäß auf Herausgabe des Besitztums seiner einstigen dritten Frau zu verurteilen. Bereits nach dem Tode derselben war ein solcher Zivilprozess eingeleitet worden, der aber mit Abweisung dieser Klage endete. Auch der neue Zivilprozess mit dem gleichen Ziele, der anfänglich des erneuten strafgerichtlichen Verfahrens wiederum angestrengt worden war, endete mit Abweisung der Klage seitens der 1. Zivilkammer des Landgerichts Dresden. Die Erben respektive die Klagepartei, vertreten durch den Kaufmann Georg Landrod, einem Bruder der erschossenen dritten Frau, suchten das Urteil des Landgerichts mit der Berufung an. Der 2. Zivilsenat des sächsischen Oberlandesgerichts ordnete einen Lokaltermin an, der wohl einige geänderte respektive erweiterte Zeugnisaussagen als in der Schwurgerichtsverhandlung erbracht, die aber das im Strafverfahren auf Einstellung lautende Urteil nicht zu erschüttern vermochten. Die Zivilklage Landrods, die sich u. a. auf arglistige Täuschung mit stützt, unter der überhaupt jene eheliche Verbindung und die dann erfolgte Unterzeichnung des Testaments zustande gekommen sei, wurde auch in der Berufungsinstanz vom Oberlandesgericht kostenpflichtig abgewiesen. Gegen diese im Januar d. J. ergangene anderweitige Entscheidung wurde vom Rechtsmittel der Revision Gebrauch gemacht. Am gestrigen Montag von vormittags 9 Uhr ab hat sich nunmehr noch der 4. Zivilsenat des Reichsgerichts als höchste gerichtliche Instanz mit dieser Angelegenheit, dem Geheimnis von Großröhrsdorf zu befassen gehabt. Der Bruder der Verstorbenen, Kaufmann Johann Landrod in Dresden-Neustadt, hatte gefordert, daß der Sanitätsrat als erbnunwürdig erklärt werden müsse. Dieses Verlangen wurde vom Landgericht Dresden und vom Oberlandesgericht Dresden abgewiesen und der 4. Zivilsenat des Reichsgerichts hat nun die von Landrod gegen diese letzte Entscheidung eingeleitete Revision ebenfalls zurückgewiesen.

* **Verurteilung eines ungetreuen Bürgermeisters.** Das Gemeinsame Schöffengericht Bauen verurteilte den Bürgermeister Otto Jurdzil aus Rascha bei Bauen wegen Amtsunterschlagung und unrichtiger Buchführung in Tateinheit mit schwerer Urkundenfälschung zu neun Monaten Gefängnis und drei Jahren Ehrenrechtsverlust. Der Verurteilte hat etwa 6000 M. Gemeindegelder unterschlagen.

Wolken und Sonnenschein.

Roman von Emilie Siga.

(Nachdruck verboten.)

Wie lebensvoll manche Frauen waren! Sie erwogen nicht immer, was erlaubt und was nicht erlaubt war, konnten einen Mann alles vergessen lassen! Wenn Melitta wäre! Aber sie war eben nicht so! — Darum hatte er sie überhaupt abgelehnt? — Ja, damals, als er sie kennenlernte, gefiel ihm gerade ihre Differenz von den anderen Frauen und Mädchen, die er vorher gekannt hatte, da lebte er gerade in einer Krise, war so vollgefüllt von kleinen und großen Abenteuern, daß ihn Melittas süßes, mädchenhaft schwebendes Wesen außerordentlich anlockte. — Er hatte sie geliebt und bestimmt geglaubt, daß diese Liebe beständig sei — und nun? War es möglich — sie war verfliegen wie eine seiner zahllosen Jugendvorlieben! — Und das schlimmste, Melitta war noch immer wie im Anfang; sie erötete heute noch wie als junges Mädchen bei jedem Stuß von ihm, war immer gleich freundlich, machte ihm nie Vorwürfe — nur ihr Gesicht war oft so traurig und ihre Augen vom Weinen gerötet. Es könnte alles anders sein, wenn Melitta verstande, ihn zu lassen, wenn sie den unwiderstehlichen Reiz anderer Frauen hätte! Dann würde er sich in ihrer Gesellschaft nicht so zu Tode langweilen, wäre auch nicht der ständigen Gefahr ausgesetzt, bei anderen Frauen zu suchen, was er an ihr vermisse. — Sollte es wirklich keine Möglichkeit geben, diesen unbehaglichen Verhältnissen zu entfliehen? Mühte er sich hierüber bei seiner Frau, deren trauriges Gesicht, deren Tränen ihn aus dem Hause trieben? — Und auch der anderen sollte er nicht entfliehen können, jener weichen, sämchelnenden Rache, vor der er sich fürchtete, weil er wußte, daß er ihren Bitten gegenüber willenlos war, daß sie den letzten Pfennig von ihm nehmen konnte, und von der er sich doch beim besten Willen nicht lossagen konnte? — Herrgott, war das ein Leben! Ihm stellte davor! Gerhard stand auf, durchmaß mit langen

Schritten einmal das Zimmer. Dann griff er nach der schwebelnden Uhr, die er ohne Reue in der Tasche trug — schon drei Uhr! Und er hatte noch nicht einmal Toilette gemacht, viel weniger etwas gegessen, wie wollte er sich bei Melitta entschuldigen? Sollte er wieder zu Bett gehen und versuchen, zu schlafen? Aber es war so kalt und ungemütlich hier oben und dann fühlte er auch Hunger. Er trat ans Fenster, schaute auf die tief liegende Straße hinab. Das Auto des alten Herrn hielt noch immer vor dem Hause, nun gingen die Eltern darauf zu und — Gott sei Dank! — Melitta mit Anita und Leone waren auch dabei. Er wurde plötzlich lebendig, schlüpfte rasch in die eleganten Lackstiefel und verließ die Stube, um die verfallene Platzzeit einzuholen. —

Neunundzwanzigtes Kapitel.

Die kleine Anita war an den Nasern erkrankt und Leone, die nach der Hochzeit gleich wieder heimgehen wollte, gab Melittas Bitten nach und blieb noch einige Zeit in Frankfurt. Ende Januar war ein Kostümball in der Villa von Herrn Ferdinand Sagner und selbstverständlich war auch Gerhard mit Melitta und Leone geladen, da aber Anita noch nicht gesund war, wurde abgelehnt. Sonst ging in der Villa Sagner alles seinen gewohnten Gang. Gerhard war abends oft nicht daheim; wenn es aber einmal der Fall war, war er so zärtlich und aufmerksam gegen seine Frau, als sei er der denkbar beste Ehemann. Melittas sonst immer blaßes Gesicht zeigte dann immer eine frische Röte und sie konnte so herzlich lachen und fröhlich sein, daß sich Leone oft wunderte und nicht begreifen konnte, wie die bleiche, nervöse junge Frau, die immer über Kopfschmerzen und Schlaflosigkeit klagte, und die heitere, scherzende Melitta ein und dieselbe sein konnten.

Auch aus Gerhard wurde Leone nicht klug. Wenn er abends, wie er sagte, in den Klub ging und sehr spät nach Hause kam, wurden am Tage darauf von einem der besten Blumengeschäfte gewöhnlich Blumen für Melitta gebracht und jedesmal war eine Karte mit einigen zärtlichen Worten dabei, aber er kam unerwartet nach Hause,

nahm Melitta mit in die Stadt, kaufte ihr ein neues Kleid, einen Hut oder dergleichen, und die junge Frau ließ sich durch das oberflächlich aufmerksame Wesen ihres Mannes beruhigen.

Der Februar kam und brachte milde Tage wie im Frühling. Im Wintergarten der Villa Sagner blühten Veilchen und Maiblumen und im Garten kamen die buntesten Blüten der Krokusse zwischen den grünen Büschen der Tulpen und Narzissen hervor.

Herr Hermann Sagner war an der Grippe erkrankt und für einige Zeit schien es, als wolle sich Lungenentzündung dazugesellen. Der alte Herr hustete stark und hatte hohes Fieber, aber die milden Tage des Vorfrühlings brachten eine Besserung seines Zustandes.

Gerhard war während der Krankheit seines Vaters sehr besorgt um ihn, er besuchte ihn jeden Tag, saß abends oft stundenlang bei ihm und erzählte ihm mit Eifer vom Gang des Geschäftes. Das hörte der alte Herr an liebsten. Es ging nicht sehr schnell, Gerhard mußte wochenlang Geduld haben, aber eines Tages dankte er mit zitternder Stimme und mit vielen heiligen Versprechungen dem Vater. Herr Hermann Sagner war zum zweitenmal für einen hohen Betrag gutgehandelt! Gerhard war mit einem Schlag monatelanger schwerer Sorgen entbunden! Er war so glücklich, küßte die Mutter wiederholt, während sie ihn bis zu der Freitreppe begleitete; als er im Auto saß, schwante er noch einmal übermütig seinen Hut und die alte Dame lächelte vergnügt.

Auf der Fahrt nach der Fabrik kam Gerhard an einem der bekannten Blumengeschäfte vorbei. Er ließ halten, betrat den Laden und forderte einen Strauß prächtiger rosaroter Rosen für Melitta. Nachdenklich hielt er eine der zarten Blüten, in deren Reich Wassertröpfchen wie Diamanten glänzten — sollte er —? Da aber fiel ihm ein, was er dem Vater kurz vorher so heilig versprochen hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Der Hitzmajor

KUMORISTISCHER ROMAN von FREIHERR VON SCHLICHT
VON BERGHEITSCHMIDT DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

Dann aber schall er sich ungerecht und undankbar und stellte fest, daß er selbst nicht mehr wußte, was er eigentlich wollte. Als er vor einigen Wochen anfing, sich hier so wohl zu fühlen, daß er sich gar nicht mehr fortzudenke, da war er während gewesen, weil er sich hier wohlfühlte, und nun, da er alle Ursache hatte, sich wieder von hier fortzudenken, nun war es ihm auch nicht recht. Er sah da, mit sich selbst und mit der ganzen Welt habend und grübelnd. Nach seiner Ueberzeugung war sein Leben verpfuscht wie kein anderes. Selbst mit dem Urlaub, auf den er sich so gefreut hatte, war es jetzt nichts mehr, denn was sollte er nun in St. Moritz? Und er hätte den Urlaub bekommen. Als er kürzlich deswegen bei seinem Hauptmann auf den Busch klopfte, hatte der ihm erklärt, seinetwegen könne er ruhig fahren, und er wolle alles tun, was er könne, um später das Geschick bei dem Herrn Major und dem Herrn Oberst zu befürworten. Aber als der sich dann erkundigte, wohin die Reise gehen sollte, da hatte er doch ausweichend geantwortet und erklärt, darüber sei er sich noch nicht ganz einig. Das sagte er absichtlich, denn aus dem Munde ihres Schwagers brauchte Lutti es ja gerade nicht zu erfahren, daß und wo er sich mit der Baronin treffen wolle. Wenn er ihr das selbst sagte, klang das ganz anders, besonders, wenn er sie zu gleicher Zeit aufforderte, doch auch ihrerseits dem Winterport dort oben in dem schönen Engadin zu huldigen.

Ob Lutti jetzt in diesem Augenblick wohl schon verlobt war? Er warf einen Blick auf die Uhr. Du großer Gott, war das denn möglich? Sah er wirklich schon anderthalb Stunden und länger hier in dem Stuhl, sinnend, rauchend und grübelnd?

Und gleichsam als Antwort auf die Frage, die er sich da eben vorgelegt hatte, stürzte plötzlich Platon unangemeldet in das Zimmer.

Hegelbach mußte sich erst wieder darauf besinnen. Wie war die Verabredung doch gewesen? Ach so, ja richtig, wenn alles gut ging, wollte der andere telefonieren, ging es schief, dann wollte er persönlich kommen. Nun war er da, also doch unverlobt, und hatte sich mit dem angezogenen Mantel und mit der Mütze auf dem Kopf auf den Divan gemworfen und strampelte nun, anstatt irgend etwas zu sagen, mit beiden Füßen in der Luft herum.

Die Art, seinen Schmerz und seinen Kummer zu stillen, war Hegelbach neu, trotzdem sagte er jetzt, auf den Kameraden zutretend, mit teilnehmender Stimme: „So ist es recht, Platon, immer strampel dich nur ordentlich aus, das wird dir gut tun.“

„Nicht wahr,“ rief der zurück, „irgendwie muß man seinem Herzen doch Luft machen. Ich habe schon so viel „hurra“ gerufen, daß ich ganz heiser bin. Mit den Lungen geht es nicht mehr, nun spreche ich mit den Füßen.“

Und abermals wirbelte er seine Beine in der Luft herum, bis er dann wieder aufsprang und Hegelbach, der ihn voller Erstaunen betrachtete und ihm voller Bewunderung zugehört hatte, an der Schulter packte und ihm zurief: „Hegelbach, mache nicht so'n dämliches Gesicht. Du meinst, weil ich zu dir kam, hätte ich einen Korb bekommen? Ich denke zu nicht daran, wie du mich hier vor dir siehst, bin ich der glücklichste aller Bräutigams. Ich wollte dir das sofort telefonieren, schon um meine Braut nicht allein lassen zu müssen, aber die Telefonleitung ist bei euch nicht in Ordnung. F das ist ja immer so, wenn man die Strippe am noimen hen braucht, dann funktioniert sie nicht. Ich für meine Person hätte dich ja auch ruhig noch länger warten lassen, aber Lutti wollte das nicht, die bestand darauf, daß ich die gleich selbst abberichte.“

Wieder war es Hegelbach so, als verspüre er in seinem Herzen einen kleinen, stechenden Schmerz. Wenn sich das noch öfter wiederholte, wollte er sich doch lieber von dem Oberstabsarzt untersuchen lassen, vielleicht, daß ihm das hierge wachte Klima mit den scharfen Winden nicht bekam. Dann oder meinte er, wenn er es auch nicht begriff, warum Lutti gerade ihm als ersten es mitteilen ließ, daß sie sich verlobt habe: „Es ist sehr liebenswert von dem gnädigen Fräulein, daß sie dich hat, mir gleich alles zu erzählen, und du läst mir wirklich einen Gefallen, wenn du mir berichten wilst, wie die Sache vor sich ging.“

Platon sah den Freund ganz glücklich, aber wie es die ihm vorkam, doch mit einer gewissen Berlegenheit an, dann meinte er, nachdem er wieder auf dem Divan Platz genommen hatte: „Ganz unter uns gesagt, Hegelbach, die Sache war et. unklar sehr ulzig.“

„Wie so denn das?“ erkundigte der sich ehrlich erstaunt. „Es war nämlich ganz anders, als ich dachte,“ gab Platon antwortend zur Antwort, „und um dir gleich die Hauptpunkte zu verstehen, ich bin gar nicht mit Lutti verlobt.“

Hegelbach löste sich unwillkürlich an den Kopf, dann meinte er: „Eben erzählst du mir, du hättest dich verlobt und nicht mit Lutti, aber nicht verlobt?“

„Über natürlich bin ich verlobt,“ rief Platon triumphierend, „die Sache kam nur ein klein wenig anders, als ich dachte, denn meine Braut heißt nicht Lutti, sondern Wida.“

„Unwillkürlich ließ Hegelbach, der bisher vor dem Kameraden gestanden hatte, sich jetzt vor Erstaunen auf einen Stuhl fallen, dann bat er: „Sag mal, Platon, bin ich nicht näher, aber bist du betrunken? Sogar es noch einmal, wie heißt deine Braut?“

„Immer noch Wida,“ frohlockte der andere, „und ich kann es dir verraten, die wird auch mit Vornamen nie anders heißen.“

„Aber willst du mir denn nicht endlich das Nähere erklären?“ bat Hegelbach, der sich immer noch nicht von seinem Erstaunen zu erholen vermochte. „Du hattest dich doch für heute abend bei Hauptmann von Jagling zu Gast angefaßt, und —“

„Und da traf ich eben Wida,“ fiel ihm der Freund in das Wort, „und ich will dir offen gestehen, ein sehr geistreiches Gesicht habe ich zuerst wohl kaum gemacht, als ich dort Wida sah, die von Lutti zum Abendessen eingeladen war, obgleich ich ihr doch ausdrücklich erklärt hatte, ich käme, weil ich mit ihr unter vier Augen eine Angelegenheit besprechen möchte, die mich schon lange im —“

„Nicht unter sechs Augen,“ rief Platon, „und so was kann man einer jungen Dame doch nicht unter sechs Augen sagen, sondern nur unter vier.“

„Wohi sich denn dazu keine Gelegenheit?“ erkundigte Hegelbach sich.

„Das schon,“ meinte Platon, „aber als die vier Augen dann endlich —“

Geschäftsübernahme.

Den geehrten Einwohnern und Geschäftsfreunden zur gefl. Kenntnisaahme, daß ich mein Geschäft an Herrn Kaufmann Otto Bürger verkauft habe.

Für das mir in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen bringe ich hierdurch meinen allerherzlichsten Dank zum Ausdruck und bitte Sie, dasselbe auch auf meinen Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll

Walther Hofmann u. Frau.

Bezugnehmend auf obige Bekanntmachung bitte ich das meinen Vorgänger bewiesene Vertrauen auch mir zu schenken. Ich werde stets bemüht sein, die sehr geehrte Kundenchaft in jeder Weise zufrieden zu stellen. Das Geschäft ist nach wie vor dem Rabatt-Spar-Berein, Ottendorf-Ostrilla und Umgegend angeschlossen.

Indem ich nochmals um Ihr Vertrauen bitte, zeichne ich mit größter Hochachtung

Otto Bürger.

Für die uns anlässlich unserer Hochzeit dargebrachten sinnreichen und praktischen Geschenke, Glückwünsche und Ehrungen sagen wir hierdurch Allen unseren herzlichsten Dank.

Ottendorf-Ostrilla (Ortsteil Cunnersdorf), den 18. Nov. 1928.

Willy Reinhard u. Frau Olga geb. Weiser
Paul Fiedler u. Frau.

Für die uns anlässlich unserer Silber-Hochzeit in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir hierdurch Allen unseren herzlichsten Dank.

Ottendorf-Ostrilla, den 22. Nov. 1928.

Fischermeister Oswald Großmann und Frau.

Für Kinder ist die beste Seife Streckenpferd Buttermilch-Seife

mir, sondern ... Wida und mir. Der Hauptmann hatte plötzlich noch etwas zu arbeiten, Frau von Jagling wurde von dem Diener abgerufen, Lutti bekam mit einemmal Rosenblüten, oder sie tat wenigstens so. Na, weißt du, Hegelbach, ich will mich meiner Klugheit nicht gerade rühmen, aber so dumm bin ich denn doch nicht, daß ich es nicht bemerkt hätte, wie man mich absichtlich mit Wida allein ließ.“

„Und was sagte denn Fräulein Wida zu diesem plötzlichen Alleinsein?“ fragte Hegelbach.

„Vor nichts,“ meinte er, „die, die machte nur ein ganz glückliches Gesicht, als sie mich der große Augenblick da, auf den sie schon lange gewartet habe, und da glaube ich plötzlich Lutti zu durchschauen. Die hatte erraten, daß die Sache, die ich unter vier Augen mit ihr besprechen wollte, eigentlich gar nicht Lutti, sondern Wida hieß, und um mir das Gespräch zu erleichtern, hatte sie die Wida gleich zu sich eingeladen. Denn daß ich Wida noch viel mehr liebe, als ich die Lutti zu lieben glaubte, wurde mir klar, als ich mit ihr allein war. Du hast ja keine Ahnung, wie verführerisch die heute abend ausah. Sie trug ein hellgelbes Kleid, das stand ihr wundervoll zu den dunklen Haaren und zu der tief schwarzen Augen. Offenstanden, für das Blöde habe ich aus ehrlichster Ueberzeugung nie so recht geschwärmt, und dazu kam noch eins. Ich war doch zu Jaglings gegangen, um mich zu verloben, da konnte ich doch nicht unverrichteter Sache wieder von dannen gehen, denn das hätte doch so ausgesehen, als ob Lutti auch mir einen Korb gegeben hätte. Nicht wahr, daß die das nicht tat, darauf kann ich doch jeden Eid leisten?“

„Das kannst du,“ stimmte Hegelbach ihm bei, wenn auch sehr gegen seine Ueberzeugung, denn wenn der Eid, den Platon da schwören wollte, kein Meineid war, dann gab es den überhaupt nicht. Aber trotzdem oder gerade deshalb sagte der jetzt noch einmal: „Ueber den Punkt kannst du vollständig beruhigt sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Kursus f. Hauschneiderei

Ende November beginnt für Hausfrauen und Töchter im Gasthof z. goldenen Ring ein zehn-wöchentlicher

Zuschneide- u. Anfertigungs-Kursus für Damenschneiderei und Wäsche.

Tages- u. Abendkursus. Kostum u. Prospekt kostenlos im Gasthof zum goldenen Ring in Ottendorf-Ostrilla.

Schmole's Fachschule in Leipzig.

Gräfe's Blumenhalle

am Pilsch.

Empfehle zum Totenfeste

Kränze

in bester Ausführung, freizieh- die belebten

Wald-Kränze

von 1,50 M. an.

Blumen

in größter Auswahl.

1 Ziege

gute Melkziege ist zu verkaufen.

Lomitz Nr. 88.

Fürs Toten-Fest

Kränze

u. Blumen

in großer Auswahl.

Gärtnerei S. Kauf.

Sonntags Verkauf von

Schweine-

Fleisch

Pfund von 1.— M. an

Rindfleisch

zum Kochen Pfd. 90 Pfg.

zum Braten Pfd. 1.10 M

hausw. Schlacht. Wurst

Pfund 1.20 M.

Fischer, Südstraße.

Puppenstuben-

Tapeten

in sehr großer Auswahl

Buchhandlung H. Rühle

Fürs Totenfest

empfehle

Seiden- u.

Krepp-Papier

in allen Farben.

Blumendraht

und fertige Blumen.

Hermann Rühle.

Buchhandlung.

Banland

am Bahnh. Ottendorf-Ostrilla

Süd gelegen ist unter gütli-

gen Bedingungen zu verkaufen.

Näheres in der Geschäfts-

stelle dieses Blattes.

Zum Totensonntag

große Auswahl in Blumen

Wachsrosen

Chrysanthemen Imor-

teilen usw.

empfehle zu billigsten Preisen

Frau E. Stölzer,

Bahnhofstraße 3.

Obstbäume

in allen Formen.

Beerenobst in Hochstamm

und Busch.

Rosen usw.

empfehle

Gräfe's Baumschule

Deizbares möbliertes

Zimmer

u vermieten.

Näheres zu erfragen in

der Geschäftsstelle des Bl.

